

Peter Schulz-Hageleit

Lernen im Wandel der Zeiten

Gedanken über historisch-politische
Bildung im Zeitalter von
Digitalisierung und Globalisierung

Lebensstil und Geschichtsverlauf

Heft 3



Abb. 1 (Umschlag):

Ein Weg auf Amrum über die Dünen zur Nordsee; Urlaubsfoto, („Der Weg ist das Ziel“).

Wissenschaftssystematisch gesehen passen der Titel (*Lernen*) und Untertitel dieses Heftes (mit dem Kernbegriff *Bildung*) nicht ohne Weiteres zusammen; denn der Begriff *Lernen* wird im Allgemeinen für curriculare, zielorientierte Lernprozesse verwendet (u.a. in der Schule), während *Bildung* eher statisch anmutet, etwa als erworbener geistiger Besitz, und in dieser Prägung erforscht wird (u.a. in der „Bildungssoziologie“).

Eine Schnittmenge zwischen beiden Bereichen ist das Konzept lebenslangen Lernens, dem im Folgenden besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Das Bild-Motiv auf dem Cover dieses Heftes wird man finden, wenn man über *google/Bilder* das Suchwort „Trampelpfade“ eingibt. Ungezählt viele Urlauber, so auch wir, haben diesen Weg von Norddorf (Amrum) an die Nordsee fotografiert.

Das Wort Trampelpfad veranschaulicht auf drastische (d.h. auch übertreibende) Weise, was in der seriösen Geschichtsdidaktik seit einigen Jahrzehnten als „staubige Straße der Chronologie“ zusammengefasst und kritisch kommentiert wird.

Die Metaphern Trampelpfad und staubige Straße haben einerseits den curricularen Weg des Geschichtsunterrichts kritisch vor Augen (inhaltlich etwa: „von der Steinzeit bis zur Gegenwart“); sie sind aber auch als Hinweise auf das Konzept des lebenslangen Lernens geeignet, das freilich nicht nur auf Trampelpfaden, sondern auch auf eigenen Wegen oder ganz abseits von den gesellschaftlichen Hauptstraßen vorankommen kann.

Die gedankliche Verschränkung von Lernziel- oder kompetenzorientiertem Lernen in der Schule, das unter sachkundiger Anleitung in überschaubaren Etappen erfolgt, und lebenslangem Lernen als allmählichem Veränderungsprozess im Sinn von „Bildung“, bilden den roten Faden dieses Heftes.

Peter Schulz-Hageleit

Lernen im Wandel der Zeiten

Gedanken über historisch-politische
Bildung im Zeitalter von
Digitalisierung und Globalisierung

Lebensstil und Geschichtsverlauf

Heft 3

www.schulz-hageleit.de – Berlin 2017

Zum Autor

Peter Schulz-Hageleit, Dr. phil., von 1975-2007 Professor für Geschichtsdidaktik an der Pädagogischen Hochschule Berlin und der Technischen Universität Berlin; Engagement für das freiwillige Berliner Schulfach Humanistische Lebenskunde; 1998-2003 Präsident der Humanistischen Akademie Berlin; Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte: u.a. Interdisziplinarität von Geschichtswissenschaft und Psychoanalyse, Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, Humanismus als Denk- und Lebensform.

© Peter Schulz-Hageleit, Berlin 2017

Satz: Maik Hager, Berlin (www.maik-hager.de)

www.schulz-hageleit.de

Inhaltsverzeichnis

1. Der Zauberlehrling	Seite 5
2. Monströse Wirklichkeiten	Seite 9
3. Zur Problematik der Verarbeitung historisch-politischer kollektiver Erfahrungen	Seite 19
4. Kritisches Geschichtsbewusstsein und geschichtsbewusste Kritik der Gegenwart	Seite 37
Literaturverzeichnis	Seite 47

1. Der Zauberlehrling

Goethes Gedicht *Der Zauberlehrling* soll am Anfang dieses Heftes über Lernen, Unterricht und Kompetenzen im 21. Jahrhundert stehen,¹ weil es

- erstens einen unterrichtspraktischen Zugang zu vielfältigen Lehr-Lern-Aktivitäten eröffnet (sprachimmanente Bearbeitung des Gedichts, Mal-, Memorier- und Präsentationsleistungen in der Grundschule, Interpretationen in den oberen Klassen, Internetrecherchen); weil es
- zweitens die Bedrohlichkeit der kaum noch beherrschbaren technischen Kräfte, um die es hier vor allem gehen wird (→ 2. Abschnitt über „Monströse Wirklichkeiten“), in einer poetisch angenehmen Weise präsentiert und gleichzeitig weitergehende Fragen nahelegt,² ohne damit in die didaktische Falle des Moralisieren und Warnens zu tapen; und weil es
- drittens zum Fundus des Kulturgutes gehört, das sich nicht auf seine wie auch immer entworfene Verwertbarkeit reduzieren lässt.

Der systematisierenden Einordnung möchte ich einige Assoziationen anfügen, die keinen direkt auf die Unterrichtspraxis zielenden didaktischen Anspruch haben, sondern einfach zu weiteren Überlegungen auffordern:

- Goethe hat das Gedicht 1797 geschrieben, in der Mitte seines Lebens. *Der Zauberlehrling* ist kein Kindergedicht, sondern eine poetisch und persönlich reife geistige Leistung voller Symbole, die dem real- und psychohistorischen Zeitgeist verpflichtet sind.

¹ Das Gedicht selbst wird als bekannt vorausgesetzt. Es ist ohne Schwierigkeiten über das Internet oder einschlägige Anthologien zu ermitteln: „*Hat der alte Hexenmeister sich doch einmal weg-begeben...*“

² Gibt es realgeschichtliche Entsprechungen zum Zauberlehrling und seinem „Meister“? Wo sind die offenkundigen Unterschiede zwischen Gedicht und Realität?

- Der realgeschichtliche Zeitgeist kommt im Befehl selbst zum Ausdruck, im Wasserholen. Welche Erledigung würde denn ein Zauberlehrling von heute verlangen?
- Hatte Goethe einen Diener?- Die feudalen Abhängigkeitsverhältnisse wurden zur Zeit Goethes in Frage gestellt; ihre Abschaffung erfolgte aber erst später.
- Das Motiv des vergessenen Zauberwortes findet sich auch in anderen Literaturwerken, (→ Eichendorff, → „Sesam, öffne dich“). Wenn's real ginge: Welches Übel oder Unheil würde man gerne wegzaubern? Wie ist dieses Übel entstanden?
- „*Die ich rief, die Geister, werd ich nun nicht los*“. Das ist die metaphorisch-symbolische Kernaussage des Gedichts, die zu mannigfaltigen Deutungen auffordert: An welche „Geister“ mag Goethe gedacht haben? Was fällt uns aktuell dazu ein? Sind Geister (Kobolde, Dämonen, Gespenster, Teufel und Engel usw.) Erfindungen der Fantasie, an die niemand mehr glaubt, oder spielen sie in der einen oder anderen Form immer noch eine Rolle (→ Aberglaube, Ritual, Exorzismus, Magie)?³
- Der Versuch des Zauberlehrlings, den außer Kontrolle geratenen Besen durch brachiale Gewalt zu erledigen, verdoppelt das Unheil, anstatt es zu beseitigen. Das poetische Sinnbild verweist auf die verhängnisvollen Folgen der Kernspaltung, von der Goethe nicht einmal eine Ahnung haben konnte, sowie auf paranoide Spaltungen als einem Grundübel der Menschheitsgeschichte.⁴

Wir machen jetzt einen Riesensprung von der Poesie-Symbolik in die Geschichtsrealität, die keineswegs erbaulich daherkommt, sondern im Gegenteil gefährlich und in mehreren Strömungen geradezu „monströs“. Ein kleiner Text von Hans Jonas (1903-1993) aus dessen Buch *Das Prinzip Verantwortung* dient uns als Sprungbrett in diesen Bereich; der Text fordert ebenfalls unsere Fantasie heraus, berührt

³ Am Tag der Niederschrift dieser Zeilen, 25. Februar 2016, lief auf *arte* ein Film über magisches Denken und Handeln auf einer Insel bei Neu-Guinea, die sich von Holzfällern bedroht sah „Waigeo – Insel der Magier“.

⁴ Eine Deutung in diesem Sinn hat der Berliner Psychoanalytiker Herman Beland über Goethes Gedicht *Der Erlkönig* verfasst.

aber schon die problematische Thematik, die im Folgenden zur Sprache kommen soll.

„Die Erfahrung hat gelehrt, dass die vom technologischen Tun jeweils mit Nahzielen in Gang gesetzten Entwicklungen die Tendenz haben, sich selbständig zu machen, das heißt ihre eigene zwangsläufige Dynamik zu erwerben, ein selbsttätiges Momentum, kraft dessen sie nicht, wie schon gesagt, irreversibel, sondern auch vorantreibend sind und das Wollen und Planen der Handelnden überflügeln. Das einmal Begonnene nimmt uns das Gesetz des Handelns aus der Hand, und die vollendeten Tatsachen, die das Beginnen schuf, werden kumulativ zum Gesetz seiner Fortsetzung. Mag es denn sein, dass wir ‚unsere eigene Evolution in die Hand nehmen‘, so wird sie dieser Hand doch eben dadurch entgleiten, dass sie ihren Anstoß in sich aufgenommen hat, und mehr als irgendwo sonst gilt hier, dass, während der erste Schritt uns freisteht, wir beim zweiten und allen nachfolgenden Knechte sind.“ *Jonas*, a.a.O., S. 72.

Der erste Schritt als Metapher hat seine Entsprechungen in realgeschichtlich-kritischen Analysen, u.a. in Abhandlungen über neue Arbeits- und Lebensformen:

„Ist eine bestimmte Informations- und Kommunikationstechnologie erst einmal realisiert und zum Einsatz gebracht worden, wird ihre Abänderung in zunehmendem Maße unwahrscheinlich und jegliches Bemühen darum illusorisch.“ *Schmiede*, a.a.O., S. 55.

„Der erste Schritt“ kann realgeschichtlich-chronologisch nicht eindeutig festgelegt werden; denn was wäre denn „der erste Schritt“ auf dem Weg zur Atombombe? Wo liegt der realgeschichtliche Anfang zur Verfolgungs- und Kontrollparanoia, die sich unseren Jahren wie die Pest ausbreitet, als Sende- und Abhörstation bis hinein in den eigenen Kühlschrank?

Es handelt sich wohl eher um Triebtendenzen der Menschheitsgeschichte, deren verhängnisvolle Anfänge unsichtbar sind. Jedes fassbare Ergebnis blickt auf eine lange Vorgeschichte

zurück. Auch Goethes Zauberlehrling hat ungeduldig auf den rechten Augenblick für seine „Machtübernahme“ gewartet, und eben dieses Warten war so etwas wie der erste Schritt.

2. Monströse Wirklichkeiten



Abb. 2: Godzilla und das Smog-Monster. - Die Faszination des Horrors und der Untergangsängste hat auch die Filmindustrie erfasst. Das Smog-Monster überragt an Stärke und Größe frühere Fantasie-Ungeheuer. Es ginge didaktisch darum, Wege von den Bildern in die Realitätsbedeutungen zu eröffnen (*Quelle:* denofgeek.com).

2.1 *Lichtblick(e)*

Stärken wir uns vor der Auseinandersetzung mit einer ersten historisch-gesellschaftlich gewachsenen Monstrosität durch die Vergegenwärtigung eines Sieges der Vernunft, der Mut macht und zu weiterem Engagement auffordert.

Am 11. März 2011 begann das Desaster von Fukushima, das nunmehr bekannte atomare Energiemonster in Japan. Wenige Tage später, am 14. März, als das Ausmaß der Katastrophe nicht mehr zu verdrängen und zu verleugnen war, sondern mit ätzender Schärfe auf einer Antwort der Politik bestand, beschloss das Merkel-Kabinett den konsequenten Ausstieg aus der Energieversorgung durch Atomkraftwerke, den der Bundestag am 30. Juni als Gesetz bestätigte. Das Gesetz trat am 6. August 2011 in Kraft.⁵

⁵ Detailinformationen bietet das Internet, wenn man die Suchwörter *Atomenergie* und *Ausstieg* eingibt.

So schnell kann das gehen, wenn emanzipatorische Einsichten große Kollektive erfassen, doch bleiben wir vorsichtig, skeptisch, denn...:

Die Entscheidung in Deutschland ist ehrenwert und richtungsweisend und in diesem Sinn überhaupt nicht in Frage zu stellen, sie bestimmt aber nicht den weiteren „Geschichtsverlauf“, weder in nationalen noch im international-globalen Zusammenhang. Etliche Nationen, unter ihnen Japan (!), bauen wacker an neuen Atomkraftwerken, und es ist überhaupt nicht abzusehen, wie die nächsten Generationen weltweit damit umgehen werden. Die Atomlobby in Deutschland ist längst noch nicht ausgeschaltet; sie kämpft mit allen verfügbaren Mitteln, zu denen die geschickte Mobilisierung existenzieller Ängste gehören, um die Erhaltung ihrer Pfründe, und sie wird nicht müde, das Gesetz von 2011 in seiner konsequenten Implementierung zu behindern (Verlängerung des AKW-Laufzeiten, Abwälzen der Kosten des Ausstiegs auf die Steuerzahler u.a.m.).

Der Sieg der Vernunft, bei dem wir noch kurz verweilen wollen, hätte ohne die richtungweisende und hartnäckig mahnende Friedens- und Anti-Atomkraft-Bewegung nicht errungen werden können. Ende der 50er Jahre ging es los mit den Ostermärschen,⁶ die Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre massenhafte Zustimmungen erlebten. Der politisch beschlossene Ausstieg aus der Atomenergie hatte also erstens eine gesellschaftliche Inkubationszeit von einem halben Jahrhundert und zweitens den unerwünschten mächtigen Anschlag durch den Fukushima-Supergau in Japan, der ja seinerseits nicht völlig unerwartet geschah, sondern seine grauisigen Vorläufer hatte, allen voran der Supergau von Tschernobyl 1986.⁷ Damit sind wir aber in der monströsen Wirklichkeit des nuklearen Zeitalters angelangt, das 1945 begann und nach menschlichen Maßstäben nie enden wird.⁸

⁶ Das Osterfest erinnert im Christentum an die Auferstehung Jesu Christi, der nach dem Neuen Testament als Sohn Gottes den Tod überwunden hat. - Kritisch reflektiert ist nicht *der Tod* als Existenzial zu überwinden, sondern das massenhafte *Töten*. Kein Theologe wird hier widersprechen.

⁷ Eine Konferenz der Initiative *Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges/Ärzte in sozialer Verantwortung* (Berlin 2016) verband in bewusst kritischer Entscheidung Tschernobyl 1986 und Fukushima 2011 (→ ipnw report).

⁸ Der etwa anderthalbstündige Film „Die Reise zum sichersten Ort der Erde“ von Hercli Bundi und Thomas Bogner (Regie Edgar Hagen, 2013) dokumentiert eindrucksvoll die bislang vergebliche Suche nach einem Ort, der den Atommüll über eine unübersehbar lange Zeitdauer sicher aufneh-

2.2 *Finsternis*

Um die von Menschen gemachten Desaster (Holocaust, Atombomben u.a.m.) mit einem Wort zu vergegenwärtigen, wird oft *die Hölle* als Metapher eingesetzt. Die Hölle wird im Folgenden nicht in Anspruch genommen, obwohl an Gründen für diese Wortwahl kein Mangel ist, denken wir nur an das durch Atomunfälle verursachte Leiden und Elend. Für die Fesselung produktiver Lebensenergien durch Atomkraft scheint mir eher die Metapher der *Finsternis* geeignet, da und insofern Atomkraft keinen lichtvollen Ausblick eröffnet und radikale Aufklärung zu verhindern weiß.

Resignative Mutlosigkeit erzeugend sind vor allem die Hinterlassenschaften der Atomindustrie, die schlicht und einfach nicht so entsorgt werden wie etwa alte Schuhe oder Plastiktüten. Auch Militärgerät, das nicht mehr gebraucht wird, kann entsorgt oder nutzbringend umgearbeitet werden. Ich erinnere mich, dass nach dem Krieg Stahlhelme zu Töpfen umgearbeitet wurden. Irgendwann finden die Kriegstoten ihre „Ruhe“, indem wir nicht mehr an sie denken, indem wir sie vergessen. Radioaktivität kann man nicht vergessen, sie hält die ganze Welt in permanenter Unruhe, in ohnmächtiger Sorge und in Panik, wenn es wieder mal so weit ist.

In Internetinfos lesen wir z.B.: „Aufgrund der langen Halbwertszeiten vieler radioaktiver Substanzen fordert die deutsche Gesetzgebung [?] eine sichere Lagerung über eine Million Jahre. Die Halbwertszeit von Plutonium 239 beträgt 24 000 Jahre“ (*Wikipedia*, 1.3.2016). Selbst wenn man an diesem Punkte anfangen zu differenzieren und zu relativieren, könnten die harten Fakten der Langlebigkeit pathogener radioaktiver Elemente nicht aus der Welt geschafft werden; damit sind wir bei einer weiteren Dimension dieser monströsen Wirklichkeit.

In der Nähe von Atomkraftwerken und nach Reaktorkatastrophen in ungeheurem Ausmaß steigt die Häufigkeit von Krebserkrankungen

men könnte.- Für den Schulunterricht müssten einzelne repräsentative Sequenzen ausgewählt werden. Didaktisch hilfreich ist der in den ersten Sequenzen eingelassene Kommentar, dass die gegenwärtige Situation einer Stadt gleiche, die ohne Toiletten errichtet worden sei, wobei menschliche Fäkalien, auch in Unmengen, bei weitem nicht so gefährlich sind wie radioaktive Strahlungen.

rasant an, und auch diese Entwicklung ist nicht in wenigen Jahren beendet, sondern transgenerationell virulent (Schädigungen des Erbgutes). Insbesondere Kinder sind von dieser Entwicklung betroffen, wie der eben erwähnte Kongress (→ Fn. 7) mit hunderten von Belegen nachgewiesen hat. Auch sind die Krebserkrankungen keineswegs auf einen engen regionalen Bezirk begrenzt, sie werden vielmehr über die ganze Welt verteilt, je nachdem wohin der Wind die Partikel trägt. Die Wolken mit dem radioaktiven Fallout verteilte sich nach der Nuklearkatastrophe von Tschernobyl zunächst über weite Teile Europas und schließlich über die gesamte nördliche Halbkugel.⁹

Trotz verschiedener Abrüstungsbemühungen und Abrüstungsvorgänge bleibt die Welt mental stranguliert durch die Ketten atomaren Sprengköpfe, die global nach tausenden zu zählen sind und daher die Menschheit mehrfach total vernichten könnten (Overkill-Kapazitäten)¹⁰.

Die früher behauptete Trennung von friedlicher und militärischer Nutzung der Atomenergie ist nicht möglich; denn sowohl die Atombombe als auch das Atomkraftwerk benötigen Spaltstoffe, in erster Linie angereichertes Uran oder Plutonium, sowie Technologien, um diese Stoffe herzustellen und zu verarbeiten. „Zivile Atomkraft schafft auf längere Sicht sogenannte ‚virtuelle Atomwaffenmächte.‘“¹¹

Könnte und sollte man den Atomwaffensperrvertrag von 1970 (engl. Treaty on the Non-Proliferation of Nuclear Weapons, NPT) nicht auch als „Sieg der Vernunft“ verbuchen, der Mut macht und zu weiterem Engagement auffordert? Ja, aber auch nein! Stärker als beim politisch proklamierten Ausstieg Deutschlands aus der Atomenergie melden sich Skepsis und resignative Trauer zu Wort, wenn man sich mit dem Atomwaffensperrvertrag beschäftigt. Nur zwei Gründe für diese Haltung sollen hier kurz vorgetragen werden.

⁹ Ausführlicher dazu u.a. Kap. 6.1.3 („Krebserkrankungen in anderen europäischen Ländern“) in dem erwähnten IPPNW-Informationsheft.

¹⁰ Ausführlicher darüber informiert SIPRI (Stockholm *International Peace Research Institute*) mit seinen Yearbooks.- Neben der „mental Strangulierung durch die Kette der atomaren Sprengköpfe“ ist der „Teufelskreis“ eine oft verwendete Metapher zur Veranschaulichung der Sachlage.

¹¹ Ausführlicher dazu Liebert und Simon 2010, Zitat ebd.

Erstens: Die fünf Staaten (USA, Russland, China, Großbritannien, Frankreich), die damals schon im Besitz von Atombomben waren, haben in dem NPT-Vertrag von 1970 eine totale Vernichtung ihrer Atombomben zugesagt, sind aber nach fast fünfzig Jahren weit davon entfernt, diese Zusage zu implementieren. Ob es wie in den Hochzeiten des Kalten Krieges 65 000 Sprengköpfe weltweit gibt oder inzwischen „nur“ noch etwa die Hälfte – für die atomaren Habenichtse ist der Unterschied nicht so überzeugend, dass sie selbst den Wettlauf nach eigenen Atomwaffen abbrechen würden.

Und zweitens, ganz allgemein argumentiert: Eine einmal gemachte Erfindung, wenn sie denn weltweit bekannt ist, lässt sich nicht mehr rückgängig machen. Selbst wenn es realgeschichtlich keine Atombomben mehr gäbe: die zum Bau der Atombomben notwendigen Zeichnungen und Berechnungen sowie das Spezialwissen in den Köpfen der Physiker und Ingenieure würden im Nu traurige Urstände feiern und die Welt erneut mit der strangulierenden Kette der Atombomben-Drohung zu erwürgen drohen.

Die durch die Atombombe ins Leben gerufene Technologie ist ein Monster, eine Hydra, ein unsterbliches Ungeheuer (und insofern etwas ganz anderes als der Besen des Zauberlehrlings).

2.3 *Gewinnmaximierung im „Psychohaushalt“¹² Monstrositäten im kapitalistischen Alltag*

In der modernen Soziologie wird die Zwangsläufigkeit der kapitalistischen Gewinnmaximierung mit einem Ausspruch von Jesus Christus veranschaulicht, der als Fazit eines Gleichnisses metaphorisch formulierte: „Wer hat, dem wird gegeben, und er wird im Überfluss haben; wer aber nichts hat, dem wird auch das noch weggenommen, was er hat.“¹³

Dieser Rückgriff auf eine symbolisch-religiöse Argumentation zur Beschreibung der nackten Gewinnmaximierung im Bedingungsfeld des Kapitalismus ist ebenso irritierend wie aufschlussreich. Es

¹² Das, was der möglicherweise deplaziert wirkende Ausdruck „Psychohaushalt“ anspricht, wird in anderen Texten als Affekthaushalt, Libidoökonomie, seelisch-geistige Balance u.ä. bezeichnet.

¹³ *Das Gleichnis vom anvertrauten Geld*: Matthäus-Evangelium 25, 14-30.

lohnt sich, das biblische Gleichnis vom anvertrauten Geld als Ganzes zu lesen, weil es ein Dilemma illustriert, in dem wir stecken.

Ein Mann wollte auf Reisen gehen und rief seine Diener zusammen. Dem einen gab er fünf Talente Silbergeld, einem anderen zwei, wieder einem anderen eines, „jedem nach seinen Fähigkeiten“. Nach langer Zeit Herr kehrte der Herr zurück und rief die Diener zusammen, „um von ihnen Rechenschaft zu verlangen.“ Der erste Diener hatte zu den fünf Talenten, die er erhalten hatte, weitere fünf Talente dazu gewonnen, und der Herr lobte ihn. Der zweite Diener hatte zu den zwei Talenten, die erhalten hatte, durch kluges Wirtschaften, zwei weitere Talente dazu gewonnen, und der Herr lobte ihn. Der dritte Diener aber hatte das Geld in der Erde vergraben und gab dem Herrn das eine Talent einfach so zurück.

Da schimpfte der Herr mit ihm und sagte [u. a.]: „Hättest du mein Geld wenigstens auf die Bank gebracht,¹⁴ dann hätte ich es bei meiner Rückkehr mit Zinsen zurückerhalten. Darum nehmt ihm das Talent weg und gebt es dem, der die zehn Talente hat. Denn wer hat, dem wird gegeben...“

Unfähig oder unwillig, die metaphorisch-symbolische Aussage des Textes zur Kenntnis zu nehmen, geschweige denn zu verstehen, annulliert die moderne Soziologie das im Bibeltext evozierte geistig-seelische Besitztum, das vermehrt werden kann und vermehrt werden soll, und propagiert an seiner Stelle die kapitalistische Gewinnmaximierung als Selbstzweck. Erfolge in der Wirtschaft generieren bekanntlich weitere Erfolge, erzeugen Wachstumszwänge, Wachstumserfolge und Machteuphorien im globalen Maßstab. Wir kennen diesen Mechanismus auch in der Wissenschaft; denn wer quantitativ am meisten zitiert wird, gilt als „guter“, erfolgreicher Autor, dem rasch Ressourcen für weitere Erfolge zufließen, so dass kaum noch jemand an ihm vorbeikommt und sich beeilen muss, ihn auch zu zitieren, um nicht auf dem Abstellgleis der Ignoranz zu landen. Einen Selbstlauf der Steigerung von Quantitäten erzeugen, das ist der ins Rein-Wirt-

¹⁴ Es handelt sich selbstverständlich nicht um eine Bank im modernen Sinn, sondern um einen Geldwechsler oder Geldmakler (vgl. in der *Vulgata*: num[m]ularius), der aber als Vorläufer der modernen Bank zu verstehen ist.

schaftliche übertragene Matthäus-Effekt, der hier als einer von vielen gesellschaftlichen Abnormitäten herausgehoben wurde.

Der „Matthäus-Effekt“ ist im Internet mit einem eigenen Wikipedia-Eintrag honoriert worden, und schon das spricht Bände.¹⁵ Was im vorliegenden Heft als „monströse Wirklichkeit“ skizziert wird, erscheint in anderen Abhandlungen als „entfesselte Dynamik“ eines „digitalen Despotismus“, als „Techniksunami“ und als einäugige „Optimierungslogik“, um nur einige der kritischen Qualifikationen zu nennen.

Der Auftrieb von Verkaufsalgorithmen, in die auch die PINKELPAUSEN der *Lagerarbeiter* eingehen (im engl. Insider-Jargon: *picker and packer*), wäre weniger dramatisch, wenn er durchs Publikum nicht unablässig gesteigert und verstärkt werden würde, direkt und indirekt, gewollt und ungewollt. Ein Beispiel: Die Arbeitsbedingungen bei amazon sind miserabel, das ist weithin bekannt. Kann und soll „man“ etwas dagegen tun? Den Einkauf bei amazon boykottieren? Streiken? Die Gewerkschaft, den Betriebsrat und die öffentliche Meinung mobilisieren? Ich kaufe fast alle meine Bücher über *amazon* und muss daher mit abschätzigen Urteilen über die Aussichtslosigkeit der meisten Protestmaßnahmen vorsichtig sein. Skepsis muss trotzdem erlaubt sein, gerade im geschichtsbewussten Rückblick. Früher konnte ein ausbeuterischer Ladenbesitzer durch direkte Protestmaßnahmen in die Knie gezwungen werden. Digital vernetzte Systeme der Global Player sind aber praktisch nicht zu fassen, zumal dann nicht, wenn wir selbst mit unserem Lebensstil als Konsumenten und Nutznießer in die Systeme integriert sind.

Die unauflösliche Integration der Individuen in die globalen Verkaufssysteme kann überall täglich beobachtet werden. Wo zwanzig Menschen beisammen sind, haben mehr als die Hälfte ein Handy vor Augen, das mit einer geradezu gierigen Intensität bearbeitet wird, als wenn sogleich ein Lotto-Gewinn auf dem Bildschirm erscheinen müsste. Der weit verbreitete Zwang „immer online sein“ hat etwas Monströses: das virtuelle Monster haust wie ein Virus im Gesell-

¹⁵ Ausführlicher dazu Nachtwey und Staab 2016 in einer kritischen Analyse des „digitalen Kapitalismus“. Die Autoren illustrieren ihre Befunde u.a. an dem Großhandelskonzern *amazon*, der als kleiner Buchversand begonnen hat und nun praktisch alle Online-Bedürfnisse zu befriedigen (und zu steigern!) sucht.

schaftskörper und bedroht hier Ansätze des guten, des graduell besseren Lebens.

Selbstverständlich gibt es in unserem Alltag weitere Monstrositäten, die zu kennzeichnen und scharf zu kritisieren wären. Ich nenne abschließend nur noch die medial inszenierte Schieflage der historisch-politischen Trauer, durch die das Ableben eines Fußball-Stars öffentlich-kollektive Gedenkzeremonien auslöst, während tausende Menschen, die auf der Flucht übers Mittelmeer ertrunken sind, nur widerwillig Beachtung finden, von kollektivem Eingreifen, das diesem Unheil Einhalt geböte, ganz zu schweigen.

Wir diskutieren „Obergrenzen“ für die Aufnahme von Flüchtlingen: o.k.- Der Sprachlogik entsprechend müssten in dieser Sichtweise aber auch Obergrenzen für das Töten von Menschen berechnet werden, sei es unbeabsichtigt als sog. „Kollateralschäden“ oder gezielt absichtlich durch Killer-Drohnen.¹⁶

Die Kennzeichnung einer psychohistorischen Konstellation als „monströs“ ist vor allem dann angebracht, wenn sie auf eine kollektiv-pathologische Struktur verweist, auf ein globales System, *pattern* oder Netz, das so fest etabliert ist, dass eine Auflösung kaum möglich scheint. Die sog. Panama-Papiere, die im April 2016 ans Tageslicht kommen, dokumentieren ein solches Netz, in das viele Superreiche, aber auch mächtige Politiker und ihre Familien sowie zahlreiche Banken mit je eigenen Interessen, eingebunden sind.¹⁷ Radikale Aufklärung und die sowohl individuelle als auch korporative Verge-wisserung, dass derartige Fehlentwicklungen in Zukunft zu verhindern seien, ergeben sich gebieterisch aus den monströsen Befunden, praktisch-funktional und intellektuell-ethisch.

¹⁶ Die Zahl der durch Drohnen getöteten Zivilisten beträgt ein Vielfaches der durch Terroristen getöteten Menschen; Verstümmelungen, Verletzungen und Zerstörungen aller Art werden in keiner Statistik aufgelistet. Die verhängnisvollen Wirkungen des vorsätzlich Marginalisierten oder gänzlich Verschwiegenen müssten aufgeklärt und ins kollektiv-kritische Bewusstsein gehoben werden.

¹⁷ Ein *Guardian*-Publizist (Brooks 2016) bezeichnet die durch die Panama-Papiere ans Tageslicht gebrachten Missstände als gefräßiges Parasitensystem und als Korruptionskrebs, die in dem System agierenden Personen dementsprechend als Kleptokraten. Ein anderer *Guardian*-Publizist (Chakraborty 2016) wertet die Vorgänge als Korruption der Demokratie, die von den Superreichen (1% der Weltbevölkerung) im Einklang mit vielen Politikern auf Kosten derer inszeniert, die das Steuersystem nicht verlassen können (und in Einzelfällen auch nicht verlassen wollen).

Wir machen einen Sprung in eine andere Problematik, die aber ebenfalls um die Idee eines weltweiten und lebenslangen historisch-politischen Lernens kreist. Die Art und Weise, wie das „Lernen im Wandel der Zeiten“ gestaltet wird, individuell und kollektiv, enthält auch Hinweise auf das Spannungsfeld von „Lebensstil und Geschichtsverlauf“.

3. Zur Problematik der Verarbeitung historisch-politischer kollektiver Erfahrungen

3.1 *Kurzzeit-Erfolge und Langzeit-Wirkungen*

In meiner Dissertation zum Thema „Denkerziehung im Geschichtsunterricht“ habe ich einen Abschnitt über „Spätwirkungen des Unterrichts“ mit folgender Überlegung eingeleitet:

„Im Unterschied zu den Wörtern ‚lösen‘ oder ‚treffen‘, die man mit Ryle als ‚Erfolgswörter‘ bezeichnen könnte,¹⁸ ist ‚denken‘ ein ‚Dispositionswort‘. Das bedeutet: Man kann wohl die Fähigkeit, die Neigung und die Tendenz erwerben, gründlich und situationsangemessen zu denken, aber es gibt keinerlei Gewähr dafür, daß nun immerfort und überall derartig gedacht wird. Alle unsere Reflexionen über Denkerziehung und Unterrichtsgestaltung werden von der bangen Frage begleitet: Was bleibt? Was bleibt den Schülern von diesen Stunden?

Eine Antwort, zumindest eine definitive und eindeutige, dürfen wir nicht erwarten, weil erstens Unterricht nur einer von vielen Faktoren ist, die menschliches Leben beeinflussen, und zweitens die Langzeit-Wirkungen von Unterricht empirisch nur in Ansätzen essayistisch zu skizzieren,¹⁹ aber nicht empirisch exakt zu messen sind. Kein Didaktiker vor zwanzig Jahren hätte sagen können wie die Jugend sich heute verhält. Kein Didaktiker von heute wird eine Voraussage über das Verhalten der Menschen wagen, die heute zur Schule gehen und in zehn oder zwanzig Jahren selbst Schule machen.

¹⁸ *Gilbert Ryle*; einflussreicher britischer Philosoph, 1900-1976. Bücher zur Sprach- und Begriffsanalyse.- Sein Hauptwerk über den *Begriff des Geistes*, das ich damals gelesen habe, wenn auch mit limitiertem Sachverstand, hat offenbar länger wirksame Eindrücke hinterlassen; denn das Abklopfen von Bedeutungsschichten einzelner Begriffe ist mir immer noch wichtig und hilfreich.

¹⁹ Die generationsspezifisch strukturellen Prägungen beispielsweise der Kaiserzeit scheinen evident zu sein (denken wir an nur an Heinrich Manns Roman *Der Untertan*), und doch ist damit nur ein epochaler Trend erfasst und nicht die Vielfalt und das Wechselspiel historisch-gesellschaftlicher Kräfte in ihrer psychohistorischen Dynamik, zu der ja auch – in diesen Heften programmatisch thematisiert – resiliente Strömungen und ihre Langzeit-Wirkungen gehören.

Die Frage der Spätwirkungen entzieht sich dem spezifischen Medium der Schuldidaktik.²⁰

Was in der Überschrift als *Kurzzeit-Erfolg* bezeichnet wurde, tritt in der etablierten Didaktik als *Kompetenz* in Erscheinung. Das Wort „Kurzzeit-“ suggeriert möglicherweise Flüchtigkeit und schnellen Verfall, denken wir z.B. an das Kurzzeit-Gedächtnis, das im Alter rapide schwächer wird. Doch negativ ist das Wort Kurzzeit-Erfolg hier nicht gemeint. Der gesamte Schulunterricht, und nicht nur dieser, lebt ja von diesen determinierten Lernerfolgen, vom kalkulierbaren und kontrollierbaren Zuwachs an bestimmten Fertigkeiten, Fähigkeiten und Wissensbeständen, über den sich alle mit Recht freuen, Lehrende und Lernende. Auch die gesamte Politik arbeitet mit solchen Kurzzeit-Erfolgen, doch genau hier setzt die Problematik ein, um die es hier geht; denn wünschenswert ist ja nicht nur der kleine Schritt in einer wie auch immer gearteten Konstellation von Aufgaben und Problemen (in der Kriegspolitik etwa ein Waffenstillstand, im Unterricht ein bestandener Test), sondern darüber hinaus der strukturelle historisch-politische Wandel insgesamt, in dem ein Zuwachs an Frieden und menschlichem Fortschritt zu spüren wäre.

Im Kontext lebensgeschichtlich-individuellen Lernens sind weiter und tiefer gehende Entwicklungen sowohl möglich als auch punktuell nachvollziehbar. Nicht wenige Menschen lernen und verändern sich lebenslang.²¹ Im Kontext geschichtlich-kollektiver Zusammenhänge ist eine vergleichbar sichere Aussage jedoch nicht ohne Weiteres möglich, schon weil das diagnostische Instrumentarium nicht einfach übertragen werden kann, von unsicheren Langzeit-Erfolgen in Therapien ganz zu schweigen. Hat die Menschheit nach Auschwitz und den zwei Weltkriegen wirklich dazu gelernt? Punktuell sicherlich! Aber strukturell im Ganzen?²²

²⁰ Schulz-Hageleit 1977, S. 125. Die Fußnoten wurden nicht übernommen. Der Text wurde Anfang der 1970er Jahre geschrieben.

²¹ Wer bestimmte Suchwörter (Erwachsenenbildung, Senioren-Universität, lebenslanges Lernen u.a.) bei Google eingibt, wird eine Fülle von Belegen für diesen Trend finden. Inwiefern es sich nicht nur um eine Fortsetzung eingeübter Verhaltensformen, sondern um wirkliche Veränderungen handelt, müsste freilich genauer untersucht werden.

²² Das war die verzweifelte Frage von Imre Kertész (1929-2011, Nobelpreis 2002), der einem elenden Tod im KZ mit knapper Not entkommen war. Der „Roman eines Schicksallosen“ (1975/1996) begründete seinen Weltruhm.

Es geht mir in diesem Unterkapitel sprachkritisch darum, dass die beiden Zielbereiche (Lernen als langfristiger Wandel und Lernen als kurzzeitig erreichbares Ergebnis), die beide mit Ryle als „Dispositionswörter“ einzuordnen sind, nicht verwechselt und unreflektiert ineinander verschachtelt werden, so dass der für die Langzeit-Wirkungen eröffnete Raum des Denkens Grunde ungenutzt bleibt. Das ist in der Schuldidaktik ein kaum vermeidbarer Stau. Nicht nur Kurzzeit-Erfolge und schulisch vermittelte Kompetenz-Erweiterungen sind möglich und nötig, sondern auch Langzeit-Wirkungen in der individuellen Entfaltung der Person bis zum Alter hin.

Historisch-gesellschaftliche „Langzeitwirkungen“, die im persönlich-bewussten Lernen ein weitgehend unbewusstes Antriebspotential bilden, können bewusst rezipiert und damit psychohistorisch-kollektive („resiliente“) Wirkungen zeitigen. Dieser Aussicht dienen die folgenden Stichworte.

- Ohne die Horrorerfahrungen des 20. Jahrhunderts wäre Deutschland heute nicht das, was es ist, eine demokratisch orientierte, lernfähige Gesellschaft, die freilich durch lernunfähige, undemokratisch denkende Menschen und Gruppen immer wieder auf den Prüfstand gestellt wird.
- Ohne die Menschenrechtserklärung von 1948, die vor dem Hintergrund der desaströsen Erfahrungen der Weltkriege und des Holocaust eine Vision für die Zukunft zu Papier gebracht hat, aber keinen staatsrechtlich verbindlichen Vertrag,²³ ohne diese Menschenrechtserklärung mit ihren mannigfaltigen politisch-ethischen Aufträgen an die Staaten unserer Erde (Persönlichkeitsrechte, Freiheitsrechte, justiziable Rechte usw.) würden sich Regierungswillkür, cäsarische Selbstherrlichkeiten und Menschenverachtung sich verbreiten wie die Pest. Vorbehalte gegen die

²³ *Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte* in Straßburg (EGMR), dem alle 47 Mitglieder des Europarates beigetreten sind, hat keine Exekutivgewalt und ist staatsrechtlich nicht mit der Europäischen Union gleichzusetzen. Jede Beschwerde muss zuerst den Instanzenweg der eigenen Nation durchlaufen haben. Seine Urteile haben politische Signalwirkung und werden nicht immer implementiert. Die Türkei hat die EGMR-Konvention anerkannt, ist aber wegen zahlreicher menschenrechtlicher Verstöße nicht Mitglied in der Europäischen Union.- Ein bekanntes Urteil gegen eine Menschenrechtsverletzung in Deutschland betraf eine nachträglich verordnete Sicherheitsverwahrung.

politische und gesellschaftliche Marginalisierung von Menschenrechten, Oppositionen gegen Machtwillkür und -missbrauch, Widerstände, Resilienz in ihrer Vielfalt sind vonnöten, wenn Rückschritte vermieden werden sollen.

- Ohne Aufklärung und Wissenschaft hätte der religiöse Obskuranismus samt seinen intoleranten Gewalttätigkeiten weltweit freie Fahrt. Wer hier zu bremsen und umzulenken versuchte, der wäre früher auf dem Scheiterhaufen gelandet und lebendig verbrannt worden. Fanatismus in Geschichte und Gegenwart ist ein Fokus psychohistorisch aufklärenden Lernens und Lehrens.
- Ohne die menschlich verursachten Menschheitskatastrophen hätte die Idee eines Lernens aus Geschichte überhaupt keine Chance, vom tatsächlichen kollektiven Lernen ganz zu schweigen.

Langzeitwirkungen im individuellen Leben sind chronologisch-kausal schwer auf eine Reihe zu kriegen. Progressionen und Regressionen wechseln sich in der einen oder anderen Form meistens ab. Manche Politiker mutieren nach dem Abschied von der Politik zu wahren Friedensaktivisten: Was hat sie zu diesem Wandel gedrängt?²⁴ Andere Politiker verwandeln sich nach ihrem Wahlsieg vom Paulus zum Saulus. Welche bis dahin verborgenen Motivationen bestimmen diesen Wandel?

Was schon lebensgeschichtlich-individuell der psychohistorischen Chronologie zu entgleiten droht, formiert sich im geschichtlichen Kontext zur Spekulation, zur Weltanschauung oder zur abgehobenen Träumerei, oft auch zur depressiven Orientierungslosigkeit, die in unseren Tagen besonders schwer zu ertragen ist.

„Ich habe das Gefühl, dass die Welt einer riesigen und unfassbar komplizierten Maschine gleicht – der Demokratie 3000. Eine Maschine mit tausend nicht beschrifteten Hebeln. Und jeden Tag kommen neue Bedienungselemente hinzu.“

²⁴ Das Phänomen der Altersreue unter Politikern hat m.W. zuerst und mit Nachdruck Horst-Eberhard Richter (1923-2011) beschrieben und begrüßt.

Man zieht an einem Hebel, und es geschieht etwas – doch was, weiß man eben nicht. Vielleicht wird der Steuersatz um ein Prozent gesenkt. Also betätigt man noch ein paar Hebel. Hier und da leuchten Lämpchen auf. Musik erklingt. Kanye West wird erfunden.²⁵ Man zieht an weiteren Hebeln. Eine neue Partei entsteht. Prostitution wird legalisiert. Das macht Spaß. Also noch einmal Hebel mehr. Ups, versehentlich den Bankensektor dereguliert und einen Krieg gegen Papua-Neuguinea angefangen, der uns am Ende alle das Leben kostet. *Well done.*²⁶

Auch das Niederschreiben dieser Sätze hier kann metaphorisch als das Ziehen an einem Hebel verstanden werden. Im Unterschied zum Autor des zitierten Textes verbinde ich mit der Bedienung meiner „Hebel“ aber keine weitreichenden Erwartungen oder Hoffnungen mehr. . Das Selbstgefühl, etwas Vernünftiges zu vertreten und auf dem richtigen Weg zu sein, muss genügen. Die Hebel-Metaphorik des Machens und Eingreifens braucht (zumindest in der letzten Lebensphase) eine alternative Metaphorik, die der distanzierten Kontemplation sowie der Entschärfung von früherer Wut und Verzweiflung über das erfolglose Ziehen der Hebel gerecht wird. Nach Zerreißspannungen in Geschichte und Lebensgeschichte (welche Epoche und welches Leben verläuft schon in sich ausgewogen?), wenn das Ende in Sicht ist, ist es eine besondere Leistung, eine Einheit im Ich zu wahren bzw. zu etablieren.²⁷

So soll auch ein früherer Anlauf zur Beantwortung der Frage „Können wir aus Geschichte lernen“ nicht als „überholt“ in der Versenkung verschwinden, sondern als ein möglicher Zugang zum Problemfeld noch einmal kurz vorgestellt werden. Der Fortschritt in der Bearbeitung unser Frage nach dem Lernen aus Geschichte geht ja nicht in einer Richtung geradlinig voran, sondern uneinheitlich in Form und Inhalt; er setzt an verschiedenen Stellen der Problemfront an, entwickelt sich progressiv aber auch regressiv oder ausweichend,

²⁵ Kanye Omer West, geb. 1977, ist ein US-amerikanischer Rapper, Sänger, Musikproduzent und Modedesigner, der auch durch politische Stellungnahmen Aufsehen erregt hat.

²⁶ Fletcher 2016. *Well done* im Original kursiv.- Die Überschrift zu diesem Artikel, „Krieg der Gewissheit“, fasst das Plädoyer des Autors für ein stärkeres Aushalten von Ungewissheiten pointiert zusammen.

²⁷ In seinen bekannten Abhandlungen über *Identität und Lebenszyklus* hat Erik Erikson (1902-1994) die letzte Lebensphase mit dem Gegensatzpaar von *Ich-Integrität und Verzweiflung* gedeutet.

mal angetrieben von nur einem Erkenntnisinteresse, das konsequent weiter entfaltet wird, mal aber auch mit uneinheitlich wechselnden Methoden und Intentionen.

Können wir, abermals gefragt, aus Geschichte lernen? Wer ist „wir“? Was heißt „lernen“?

3.2 Können wir aus Geschichte lernen?

In der Argumentation philologisch aufgezäumt, ging ein vor bald 30 Jahren gehaltene Vortrag²⁸ nacheinander auf die einzelnen Wörter des Themas ein - *Können – wir – aus Geschichte – lernen* -. Das erste Wort – Können – war und ist Anlass, auf Jacob Burckhardt (1818-1897) einzugehen, der in einem oft zitierten Text gesagt hat:

„Der Geist muß die Erinnerungen an sein Durchleben der verschiedenen Erdenzeiten in seinen Besitz verwandeln. Was einst Jubel und Jammer war, muß nun Erkenntnis werden, wie eigentlich auch im Leben des Einzelnen.

Damit erhält auch der Satz Historia vitae magistra einen höheren und zugleich bescheideneren Sinn. Wir wollen durch Erfahrung nicht sowohl klug (für ein andermal) als weise (für immer) werden.“²⁹

Mich hat damals vor allem der letzte Satz beschäftigt, der das Lernen aus Erfahrung in Aussicht stellte: „Wir wollen durch Erfahrung nicht sowohl klug (für ein andermal) als weise (für immer) werden.“ Ganz im Banne der Vergangenheitslast, die nicht zu bewältigen war,³⁰ habe ich, nachvollziehbar und vernünftig, die skeptische Frage angefügt, ob denn unser Können so stark sei wie das Wollen. Am guten Willen, so lautete (und lautet immer noch) meine These, „ist im all-

²⁸ Vortrag in der *Urania*, Berlin 1988: Abdruck in der Festschrift zum hundertjährigen Bestehen dieser Kulturinstitution sowie im ersten Band (hrsg. von T. Kornbichler) einer damals begonnenen, aber dann ziemlich schnell wieder beendeten Reihe. –Zur Information, Wikipedia, 2. 10 2015: „Die Berliner Gesellschaft *Urania* wurde 1888 gegründet, mit dem Ziel, wissenschaftliche Erkenntnisse auch einem Laienpublikum zugänglich zu machen.“

²⁹ Burckhardt, Jacob: *Weltgeschichtliche Betrachtungen* (Einleitung: Unsere Aufgabe).

³⁰ Jacob Burckhardt war nach 1945 in Deutschland ein bei Verlegern und Historikern beliebter und häufig zitierter Autor, mit dem sich die leidige Konfrontation mit dem Holocaust vermeiden ließ.

gemeinen kein Mangel. Was offenbar nicht ausreicht, ist unser Können.“

Inzwischen zweifle ich auch an dem „guten Willen“, der genauer untersucht werden müsste, und zwar unter psychohistorischer Einbeziehung unbewusster mentaler Strukturen, die sich auch im Alter nicht in Wohlgefallen auflösen, sondern eine je eigene Dynamik entfalten. Das ist mit dem Hinweis auf Eriksons Lebensphasen im vorigen Abschnitt schon angesprochen worden.

Burckhardt war bei der Niederschrift seiner „weltgeschichtlichen Betrachtungen“ etwa fünfzig Jahre alt. Sein „Weise-werden-für-immer“ war ein Wunsch für das nahende Alter, dem die inneren Turbulenzen der vorangehenden Jahre erspart bleiben sollten. Das „wir“ ist dementsprechend als Rhetorik einzuordnen. Es steht für das „Ich“, das Historiker tendenziell zu vermeiden suchen.³¹

Können wir aus Geschichte lernen? Ich stimme meinem Ergebnis von 1988 immer noch zu, allerdings mit Vorbehalten gegenüber dem rhetorischen „Wir“, das zu den Erfahrungen des geschichtsbewussten „Ich“ in Beziehung gesetzt werden müsste, zumindest gedanklich, zwischen den Zeilen, im Subtext. Hier das damalige Fazit:

Wir könnten mehr aus Geschichte lernen, wenn wir weniger wollten – weniger im quantitativen Sinn des Machiavellismus von Macht, Herrschaft und Technik, von Sieg und Ruhm; dieses quantitative Weniger wäre gleichzeitig ein qualitatives Mehr im Sinn kommunikativer fruchtbarer Humanität.

Nach diesem Ausflug in die Psychohistorie, die sich schon in der eigenen Biographie als unvollendbares *work in progress* präsentiert, sollen einige Bilder dazu anregen, über Wandel und Konstanz der Zeiten in Kontrast und Vergleich nachzudenken.

³¹ Ein Symptom dieser Ich-Vermeidung hat uns Hans-Ulrich Wehler (1931-2014) präsentiert, indem er das Personalpronomen und damit auch die Subjekte des Geschichtsbewusstseins einfach übergang und frei schwebend fragte: Aus der Geschichte lernen?

3.3 Die Gegenwart im Spiegel vergangener gesellschaftlicher Zusammenhänge (unterrichtspraktische Anregungen)

Wenn der „Wandel der Zeiten“ in Lernprozessen einsichtig gemacht werden soll, empfiehlt es sich, diesen Wandel durch Kontraste zwischen vergangenen und gegenwärtigen Konstellationen zu vergegenwärtigen. Die bisher übliche *Chronologie* wird als solche nicht aufgegeben, aber in eine Kontrast- und Vergleichsaufnahme verwandelt, die den soziologischen, zivilisatorischen und mentalitätsgeschichtlichen Wandel der Zeiten anhand von Bildern einprägsam illustriert und so zu weiterführenden Fragen animiert.

Ein erstes repräsentatives Beispiel: die Überwindung der Abhängigkeit von Naturkräften (denken wir an Windmühlen) durch die Erfindung der Dampfmaschine³² machte den Weg frei zur Entwicklung von Eisenbahnen, die ihrerseits nicht den Endpunkt, sondern den Anfang einer bis heute anhaltenden technologischen Entwicklung bilden.



Windmühle, Foto um 1910



Dampffrennwagen, Foto um 1906



Kernkraftwerk, Foto 2013

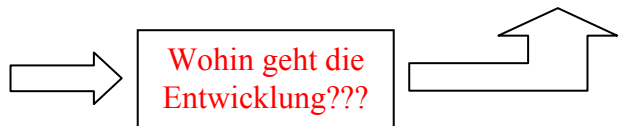


Abb. 3: Windmühle – Dampffrennwagen - Kernkraftwerk. Bilder, die den technischen Fortschritt zur Steigerung der Energie-Erzeugung veranschaulichen.

³² James Watt (1736-1819) hat die Dampfmaschine nicht erfunden, sondern so verbessert, dass sie praktisch eingesetzt werden konnte (1788). Detaillierte Informationen dazu liefern das Internet sowie das Deutsche Museum in München mit seinen „Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik“.

Der zivilisationsgeschichtliche Durchgang mit einem Fallbeispiel regt geradezu gebieterisch weiterführende Fragen an, u.a. nach dem menschlich-gesellschaftlichem Erfindungsgeist und nach den Verlusten, die er auch mit sich bringt, nach Lebensstil, Mentalitäten, unkritischer Bewertung des technischen Fortschritts usw. Und vor allem: Haben wir Menschen unsere Abhängigkeit von der Natur wirklich überwunden?

Was im Folgenden inhaltlich-didaktisch angedacht wird, würde nach bewährter didaktischer Terminologie in die Rubrik Längsschnitt fallen,³³ die bei vielen Lehrern nicht sehr beliebt ist, weil sie die praktisch so hilfreiche Schulbuchchronologie links liegen lässt, dafür aber kognitives Eigeninteresse, Gegenwartsbezüge und dementsprechenden Mehraufwand der Vorbereitung einfordert. Bezogen auf ältere geschichtstheoretische Positionen könnte das Vorhaben auch als *Sinnbildung über Zeiterfahrung* (Rüsen) eingeordnet werden, sofern die Sinnbildung auf das Verstehen geschichtsimmanenter Zusammenhänge beschränkt bleibt.³⁴

Im deutlichen Unterschied zu den Längsschnitten des Berlin-Brandenburger Lehrplans sind die folgenden Unterrichts Anregungen und Denkipulse also nicht mehr als punktuelle Bezugspunkte, an denen der Wandel der Zeiten festgemacht werden kann. Die Fokussierung ist aber gleichzeitig eine Profilierung, die Schneisen in die Mondlandschaft des jugendlichen Geschichtsbewusstseins eröffnet.

Den Längsschnitten der Lehrpläne Berlin-Brandenburgs für die 7. bis 8. Klassen sind problemorientierte Leitfragen vorgeordnet, die den Klärungs-, Ideologie- und Denkbedürfnissen der Erwachsenen dient, unterrichtspraktisch aber in ein komplexes und unübersichtliches Forschungs- und Aufgabenfeld der Geschichtsdidaktik führen, das im schulischen Alltagsstress schwerlich nebenbei zu bewältigen

³³ Folgende Längsschnitte nennt der Lehrplan von Berlin-Brandenburg: Geschlechteridentitäten, Deutschland und seine Nachbarn, Wirtschaft und Handel. Neben den *Längsschnitten* werden ebd. *Querschnitte* (z.B. das Jahr 1917) und *Fallanalysen* (z.B. Feindbilder) als „Wahlmodule“ vorgeschlagen.

³⁴ Weitergehende Sinnbildungen im didaktischen Anspruch sollten m.E. vermieden werden, weil Geschichte zu großen Teilen aus unerfreulichen, ja widerlichen Sinnlosigkeiten besteht, die den Begriff *Sinn* mit seinen inhärenten überhöhten Ansprüchen (Lebenssinn, Lebensziel, dementsprechend auch Sinn der Geschichte usw.) seiner positiven Konnotation berauben und damit hermeneutisch radikal in Frage stellen.

ist. Dazu sei noch ein Beleg zur Veranschaulichung der Problematik angefügt.

Der Längsschnitt „Europäische Expansion und Kolonialismus“ (was für ein Riesenthema!) hat die Leitfrage „Verbindung oder Eroberung der Welt“. Die Leitfrage segelt über die Untiefen der weitgehend unbekanntem Realgeschichte hinweg und führt mit dem „oder“ überdies in die Irre: Warum „oder“? Warum nicht „und“? Welcher Kompetenzen bedürfte es, um auf diese Frage sachgerecht eingehen zu können! Was könnte ein Schüler mit „Migrationshintergrund“ zu dieser Frage sagen? – Die Lehrplanmacher haben ihren Leitfragen vorsichtig ein „z.B.“ vorgeordnet, das heißt: Die Lehrer#innen sind aufgefordert, ggf. eine eigene und bessere Leitfrage zu finden oder diese zu überspringen und induktiv von ausgewählten Tatsachen vorzugehen.

Es folgen nun meinerseits einige Beispiele, die den Wandel und die Konstanten der Zeiten schematisiert anhand weniger Schlüsseldaten illustrieren. Die Daten erfüllen einerseits einen geschichtsdidaktischen Selbstzweck („Basiswissen“), sie sollen andererseits aber auch das extrapolierende Nachdenken anregen und das geschichtliche Denken zur Zukunft hin öffnen: Wie geht es weiter (mit der Technik, mit der Liebe, mit der Demokratie usw.)? Was bringt uns die Zukunft? Was sollte und was könnte sie bringen? Was ist gefährdet? Was geht verloren? Wie ist das Preis-Leistungsverhältnis in der ausgewählten Vignette des Wandels?

Zweites Beispiel: Zwangsheirat (Heiratspolitik) – Liebesheirat – Markt der Beziehungen und Kontakte

Wer das Wort Zwangsheirat in die Bilder-Suchmaschine von Google eingibt, stößt auf eine Fülle von Bildern aus der Welt islamischer Traditionen und Aktualitäten. Hier einzusetzen wäre mehr als problematisch; von diesem Start ist abzuraten. Stattdessen empfiehlt es sich, auf die in ganz Europa geschichtlich übliche Form der Verheiratung von jungen Menschen, ja von Kindern, durch ihre Eltern einzugehen. Eine historisch besondere Bedeutung hat in diesem Zu-

sammenhang die *Heiratspolitik* der europäischen Dynastien, die auf diese Weise ihre Einflussbereiche sichern und erweitern wollten.



Abb. 4a: Thema Zwangsheirat – Thea Leitner, Habsburgs verkaufte Töchter, EV 1987.



Abb. 4b: „Heyrath durch Zuneigung“ - aus: Georg Christoph Lichtenberg, Goettinger Taschen Calender vom Jahr 1789, Göttingen 1789; Radierungen von Daniel Nikolaus Chodowiecki; Foto: Kunstsammlungen der Veste Coburg



Abb 4c: Online-Partnersuche

Drittes Beispiel: Von der Briefftaube zum Handy / Smartphone



Abb. 5a: Briefmarke der Deutschen Bundespost zum Tag der Briefmarke 1956; Foto: briefmarken-bilder.de



Abb. 5b: Titelbild zu Frédéric Valins Kommentar „Das Ding für alle Gelegenheiten“, in: taz.de, 12.07.2012

Viertes Beispiel: Von der Postkutsche zur Marsrakete



Abb. 6a: Restaurierte Postkutsche;
Foto: cottbuserpostkutscher.de



Abb. 6b: „So könnte das Space Launch System der NASA aussehen, an dem auch Boeing mitarbeitet.“, aus: Jamie Condliffe: Das Rennen zum roten Planeten, heise.de/tr, 10.10.2016

Fünftes Beispiel: Von der Herrschaft des Einen zur Herrschaft des Volkes



Abb. 7a: Porträt Heinrichs VIII. nach Hans Holbein d. J., 1536–1537; aus: [de/wikipedia.org](http://de.wikipedia.org)



Abb.7b: Ouverture des États généraux à Versailles, 5 mai 1789, Gemälde von Auguste Couder, 1839; aus: [de/wikipedia.org](http://de.wikipedia.org)



Abb. 7c: Volksabstimmung auf dem Marktplatz in Appenzell (Schweiz, 2013); Foto: hinter-den-schlagzeilen.de

Sechstes Beispiel: Natur – Fruchtbarkeit und Desertifikation



Abb. 8a: Weinberg; Foto: Florian Fink, fotocommunity.de



Abb. 8b: Dürre in den USA (2012); Foto: handelszeitung.ch

Siebtes Beispiel: Von der Römerstraße zur Datenautobahn



Abb. 9a: Via Flaminia bei Casulae; Foto: en.wikipedia.org



Abb. 9b: Stau auf der Autobahn; Foto: swr.de

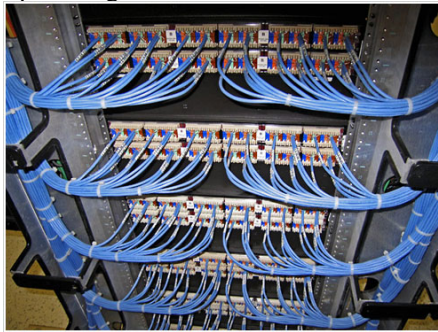


Abb. 9c: „Datenautobahn“ – Serverschrank mit Verkabelung; Foto: informatik-student.de / Precision FiberOptics

Achtes Beispiel: Revolutionen

Die Bilder als Denk- und Gesprächsimpulse sind nur eine kleine persönliche Zusammenstellung mit psychohistorischen Konstellationen, die durch weitere Einfälle ergänzt oder durch Details verschiedener Provenienz (Erfahrungen, Realgeschichte, Bewertungen) vertieft werden könnten. Dieser virtuellen Fortführung dienen die folgenden Hinweise, die dem Nebeneinander von Kontinuität und Diskontinuität verstärkt Rechnung tragen.

Wichtig ist und bleibt in allen didaktischen Materialisierungen, dass die Gegenwart nicht mit pauschalen Werturteilen eingeteilt wird (heute ist es im Ganzen besser bzw. schlechter als früher), sondern vor allem als *anders* erkannt wird. Im Bewusstsein der Alteritäten sind dann selbstverständlich differenzierende Abwägungen und dezierte Positionierungen möglich.

- Die digitale *Werbung* im Internet sowie die massenhaften Wurfsendung im Briefkasten sind zu vergleichen mit dem Markt, der früher akustisch von den „Marktschreiern“ beherrscht wurde; sie sind hier und da immer noch anzutreffen. Wo liegen die Unterschiede, wo die Gemeinsamkeiten?
- Die *Raubritter* des Mittelalters und der frühen Neuzeit wurden in unserem Zeitalter sozusagen abgelöst von einem *Raubtierkapitalismus*. Der Sachgehalt beider Begriffe ist zu klären. Der zweite Begriff könnte Anlass sein, auf weitere Metaphern einzugehen und die sprachliche Dimension des Metaphorischen als Kompetenz zu sichern.
- Ein Mensch namens *Herostrat* wollte unbedingt berühmt werden und steckte deswegen 351 vor Chr. den Artemis-Tempel in Ephesos in Brand. –Ruhmsucht und frustriertes Bedürfnis nach Beachtung üben wahrscheinlich auch bei heutigen Anschlägen ihren Einfluss aus. Die Unterschiede zwischen Historie und Gegenwart sowie in Bezug auf bestimmte Einzelfälle sind deutlich herauszuarbeiten.
- Wie gingen Menschen früher mit ihren Unzufriedenheiten um? Welche Möglichkeiten gibt es heute (vgl. z.B. „Meckerecke“ und Hass-Botschaften im Internet)? Was ist geblieben? Was hat sich geändert?
- Das Ptolomäische Weltbild (Geozentrismus) ist bekanntlich vom Kopernikanischen Weltbild (Heliozentrismus) durch astronomisch-wissenschaftliche Beobachtungen und Berechnungen abgelöst worden. Religiöse Weltbilder mit Gott als dem allmächtigen Schöpfer, die zum dogmatischen Gerüst der Kirche im Mittelalter gehörten, hätten damit als überholt gelten und den Wissenschaften Platz machen können.

Doch so einfach verläuft Geschichte nicht. Religionen und Kirchen sind nach wie vor attraktiv, mächtig und einflussreich. Wie ist das zu verstehen? Die bloße Negation (*Wir sind // Ich bin nicht der Mittelpunkt der Welt...*) ist psychohistorisch schwer zu ertragen.

- Ungeachtet einer machtvollen Ideologie des Fortschritts hält sich parallel zu den Religionen Gewalt als Element des historisch-politischen Geschehens. Woran liegt das? Während *Attentäter* früher (es gab sie zu allen Zeiten) ihre Opfer direkt aufs Korn nehmen mussten (Messerattacken, Gift, Revolver), richten *Terroristen* Blutbäder unter Unbeteiligten an. Das anfängliche Entsetzen hat einem ritualisierten Bedauern Platz gemacht. Terror wird zunehmend als „normal“ empfunden.³⁵

Ist der Fortschritt als Realität und Idee überholt?

- Die geschlechtsspezifische Einteilung der Menschen in Mann oder Frau, Mädchen oder Junge, war über Jahrhunderte fester Bestandteil der sozialen Weltorientierung (→ Altes Testament, 1 Moses 2, 18-26). Inzwischen hat nicht nur die *gleichgeschlechtliche* Orientierung, sondern darüber hinaus die „geschlechtliche Vielfalt“ (LGTBI)³⁶ ihren Platz im sozialen und wissenschaftlichen Denken erobert. *Die Zeit* vom 16. Juni 2017 brachte auf der Titelseite ein Bild von zwei Menschen, Mann und Frau (?), die von oben in ihre am Hosenband geöffnete Hose blicken und sich fragen: Welches Geschlecht habe ich? Brigitte Dehne thematisiert in einem neuen Schulbuch des Buchner-Verlages das Thema *Geschlechteridentitäten*. Die Diversifikation eines bislang fest gefügten Begriffs „(Geschlecht“ - Geschlechteridentitäten) ist voll im Gang. Inhaltlich ist es auch psychohistorisch kaum möglich, einen Dreh- und Angelpunkt zu erkennen, geschweige denn

³⁵ Eine Gewöhnung an den Terror als Normalität diagnostiziert Raether 2017. Dagegen fordert Williams 2017, dass Trauer über die Verluste nicht in politisch abgekühlten Reaktionen untergeht. Amokläufe an Schulen – weltweit – waren ein geradezu ansteckender Trend in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, vgl. dazu den Roman von Lionel Shriver (2003).

³⁶ Der letzte Buchstabe des Acronyms, das I für intersexuell, verweist auf die genetische Besonderheit, dass die Gleichzeitigkeit von männlichen und weiblichen Hormonen eine geschlechterspezifisch eindeutige Zuordnung verhindert.

diesen im Unterricht zu bestimmen. Die Leitfrage der Wochenzeitung *Die Zeit* ist didaktisch denkbar ungeeignet. Was aber gesucht und werden und was „sich ergeben“ könnte, ist so etwas wie ein Kommunikationsforum, ein Aufhänger für verschiedene Gesprächsinteressen, die sich selbst noch gar nicht im Klaren sind. Als Impulspotenzial kann der erwähnte Schulbuchtext dienen.

Lebensstil als Fokus psychohistorisch-sachlicher Erkenntnisinteressen hat im *Unterrichtsstil* seine didaktische Entsprechung.

3.4 *Lern- und Veränderungswiderstände*

Der Unwille vieler Schülerinnen und Schüler zum Lernen und den damit verbundenen Anstrengungen entspricht in allgemeinen, gesellschaftlichen Zusammenhängen dem Widerstand gegen emanzipatorische Veränderungen, die ebenfalls Anstrengungen verlangen würden (Verzicht auf unmittelbaren Lustgewinn, Erlernen neuer Lebensstil-Formate usw.). Die psychohistorische beide Bereiche umfassende Klammer zeigt sich u.a. in der Werbe-, Unterhaltungs- und Partyindustrie, die uns unablässig suggeriert, dass man alles locker nehmen könne, dass Beschwerden aller Art durch den richtigen Einkauf zu überwinden sind, dass Depressionen, Trauer, zu viel Nachdenklichkeit usw. das Leben unnötig erschweren und daher dem flotten Lebensstil der Ich-Durchsetzung, des Gewinnens und Siegens Platz machen müsste.

Man sehe sich die nächsten Werbesprospte an: Es gibt nur glückliche lachende Gesichter. Dieses visuelle Bombardement hat seine inneren Wirkungen in uns, in Jung und Alt.

Die Erwachsenen in all Lebensbereichen (nicht nur Lehrer#innen und Erzieher#innen) haben es in dieser Konstellation nicht leicht, weil sie einerseits die Lust am Lernen und Sich-Weiterentwickeln nicht verderben dürfen (im Gegenteil: diese Lust ist kräftig, professionell anzuregen!), andererseits aber auf genau diesen eben angedeuteten Anstrengungen bestehen müssen (mit Augenmaß, bitte schön!). Ein Lehrer oder eine Lehrerin, der oder die einfach nur fordert und

Anstrengung im eigenen Leistungs- und Kompetenzbereich vermeidet, der und die werden eher Widerstände erzeugen als fördernde Impulse vermitteln.

Neben den Lehr-Lern-Beziehungen mit ihrer je eigenen emotional-kommunikativen Dynamik spielen selbstverständlich auch die Inhalte eine wichtige Rolle. Ich denke, dass der lange und entbehrungsreiche Kampf für die Errungenschaften, die wir in Mitteleuropa heute genießen (Existenzsicherung, medizinische Versorgung, Menschenrechte, unabhängige Gerichte, Ehe für alle u.a.m.) nicht im Wust von unreflektierten Selbstverständlichkeiten untergehen darf, sondern im Gegenteil in seiner ganzen Dramatik zu würdigen ist, vielleicht mit kontrastierenden Bildern der oben visualisierten Art. Mediale Hilfen finden sich reichlich in Ausstellungen und in Museen zur Demokratiegeschichte (→ Rastatt). Nutzen wir sie ohne übertriebene Hoffnungen! Was im Museum dargestellt wird, ist ausgesondert, still gelegt, ohne lebendige Ausstrahlung in die Zukunft. Doch auf die käme psychohistorisch an!

Wie erging es einem Homosexuellen vor hundert Jahren? Wie ergeht es ihm heute? Welche Akzeptanz erfährt die „Ehe für alle“ in den verschiedenen Regionen, Nationen und Kulturkreisen? Mit diesen exemplarisch genannten Impulsen warnen wir gleichzeitig vor der Falle einer politischen Selbstzufriedenheit, die da etwa denkt: Was haben wir, wir Europäer, es doch weit geschafft! Sicherlich: Da liegt ein weiter Weg hinter uns, aber ein mindestens ebenso langer Weg liegt noch vor uns. Die psychohistorisch existenzielle Herausforderung lautet doch: Welches Bestrebungen brauchen unsere Unterstützung? Wie könnte diese Unterstützung praktisch aussehen? Was halte ich für besonders wichtig?

4. Kritisches Geschichtsbewusstsein und geschichtsbewusste Kritik der Gegenwart

4.1 *Geschichtswissenschaft und Geschichtsdidaktik - „Pipelines“³⁷ der Wissenschaften*

Das individuelle und geschichtlich-kollektive „Geschichtsbewusstsein“ war (und ist immer noch) das Mantra der Geschichtsdidaktik, das in unübersehbar vielen Fachpublikationen als Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beschworen wurde, ohne dass die Inhalte dieser Verbindung – und hier setzte meine (immer noch wirksame) Skepsis an – hinreichend klar herausgearbeitet wurden.

Die erdrückende mehr oder weniger bewusste Last der verbrecherischen deutschen Vergangenheit war das Verbindungsglied zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft meiner Generation und Berufskohorte, die aber an der Illusion einer intellektuellen „Bewältigung“ dieser Geschichtslast weitgehend gescheitert ist. Angesichts des unaufhaltsamen Fortgangs der Geschichte mit seinen neuen Lasten und Übeln würde das Insistieren auf einer weiteren, retrospektiv vertieften Aufarbeitung der Vergangenheit ins Leere laufen, so dass die Frage entsteht, welche Inhalte und Probleme das „Geschichtsbewusstsein“ vor Augen haben sollte, wenn der kritisch-emanzipatorische Auftrag im Hinblick auf die Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Sinn machen soll.

Ohne Einsichten in die Verhängnisse der militärisch-atomaren Zivilisation ist ein aktuell-kritisches Geschichtsbewusstsein, zuge-spitzt formuliert, nicht zu haben. Das lehrt mich die Geschichte ein langes Menschenleben nach der Geschichtshölle des Holocaust. Machen wir uns den immerhin möglichen Beitrag psychohistorischer Reflexionen zur geschichtswissenschaftlichen Forschung anhand von zwei Gesellschaftstrends klar, die den Bau und die Parameter der

³⁷ Der Impuls zur Verwendung dieser Metapher entstammt der politisch-materiellen Geschichte: Quer durch Kanada soll eine Öl-Pipeline gebaut werden (*Trans Mountain Expansion Project*), gegen die erhebliche Bedenken und Proteste eingebracht wurden, u.a. von den dort lebenden *first nations* und den Umwelt-Verbänden.

etablierten Wissenschaften nicht ändern, aber doch spürbar beeinflussen konnten.

Der erste Gesellschaftstrend ist die inzwischen zu Ansehen gelangte Palliativmedizin, die den medizinischen Corpus der Medizin mit seinen unübersehbar zahlreichen Apparaten und Medikamenten nicht grundsätzlich in Frage stellt, aber insofern in wesentlichen Lebenskonstellationen (vor allem bei unheilbaren Krankheiten) ergänzt, als nicht mehr die Verlängerung der Überlebenszeit um jeden Preis, sondern die Lebensqualität des Patienten, sein subjektives Wohlbefinden, seine Wünsche und Ziele im Vordergrund der Behandlung stehen. Palliativmedizin sei, so erfahren wir bei Wikipedia, ein Teilbereich des Gesamtkonzeptes *Palliative Care*.

Alle Vergleiche hinken. Wagen wir es trotzdem, „die Verlängerung der Überlebenszeit um jeden Preis“ mit dem Sammeln von historischen „Tatsachen“ um ihrer selbst willen in Beziehung zu setzen. Historische Publikationen werden immer voluminöser, die Zahl ihrer Leser immer geringer. (Die großen Auflagen von Publikationen, die an kollektive Verdrängungen bzw. Wunschträume rühren sollten darüber nicht hinweg täuschen.)

Ohne ein Resilienz-Element von *Care*, sowohl retrospektiv als Trauer und Bedauern als auch prospektiv als Sorge, dienen die Geschichtswissenschaften dem Wiederholungszwang und der Selbstrechtfertigung. *Invest in Caring not in Killing* verlangte ein Plakat gegen den Irak-Krieg (2003), der bekanntlich mit infamen Lügen begründet wurde.³⁸

Geschichte ist Geschichte und kein „Patient“, könnte ein grundsätzlicher Einwand gegen den Vergleich lauten. Der Einwand ist sachlich nicht zu widerlegen. Als Wäre das metaphorische Einfordern einer Mitsprache von Haltungen des Caring auch in der Geschichtswissenschaft damit vom Tisch?

Der zweite Gesellschaftstrend heißt Naturschutz, der das Sach- und Fachgebiet der Biologie normativ- kritisch herausfordert. Naturschutz ist keine moralisierende und illusionäre Sakralisierung der Natur, die um ihrer selbst willen in Schutz genommen werden muss,

³⁸ Dieses Transparent habe ich in meinem Buch von 2004 (*Geschichtsbewusstsein und Zukunftssorge*) abgebildet.

sondern vor allem Sorge um unsere Lebensressourcen, zu denen saubere Luft, sauberes Wasser, unverdorbene Nahrung, Gesundheit, Raum zum Leben und vieles mehr gehört.

Biologie als bloße Reproduktion der Naturkausalitäten einschließlich der durch Menschen verursachten Zivilisationsschäden würde der individuellen und gesellschaftlich-kollektiven Resilienz Kräfte entziehen. Die Zivilisationsschäden müssen vergleichsweise schmerzhaft bewusst gemacht werden, damit ein Innehalten und Umdenken, Gegenbewegung und Paradigmenwechsel sich entfalten können. Was in den Naturwissenschaften als Paradigmenwechsel gedeutet wird (Thomas Kuhn), wäre eine radikale Einstellungsänderung in den Geisteswissenschaften, einschließlich der Geschichtswissenschaften, die der (ursprünglich rein philosophischen) Idee des guten Lebens mehr Aufmerksamkeit schenken müssten, wenn menschlicher Fortschritt Fuß fassen soll.

Die Hauptströmungen der Wissenschaften („pipelines“) häufen unübersehbar viele Tatsachen an und verdecken damit willentlich-bewusst oder unwillentlich-unbewusst Wahrheiten des Lebens und der Geschichte.

4.2 *Richtigkeiten und Wahrheit*

4.2.1 *Konvergenz und Divergenz der Begriffe*

In der Zwischenüberschrift wurden Richtigkeiten bewusst in der Mehrzahl angegeben, während Wahrheit in der Einzahl erscheint, als „die“ Wahrheit, die zwar auch im Plural auftreten kann, hier aber im Sinn der Jasper'schen Philosophie als ein einmaliges Resonanz- und Bezugsfeld unserer Existenz verstanden wird, das keine eindeutigen Grenzen hat und uns doch unaufhörlich zu weiterem Nachdenken und neuen Positionierungen nötigt. *Wahrheit ist das, was uns verbindet...*³⁹

³⁹ Der Philosoph Karl Jaspers (1883-1969) hat ein voluminöses Werk geschrieben, dem er bezeichnenderweise einen Titel mit unscharfen Begriffsgrenzen gegeben hat: *Von der Wahrheit*, nicht „die“ Wahrheit. Das Buch erschien 1947 nach den Jahren der erzwungenen inneren Emigration.

Philosophisch gesehen, mit diesem weiten gedanklichen Anspruch, ist Wahrheit nicht auf das platte Gegenteil von Lüge zu beschränken, es sei denn diese selbst, etwa als *Lebenslüge*, übersteigt das Maß der begrenzten Falschaussage und bläht sich zur lügenhaften *Haltung* auf. Als Lebenslüge aufs volle Leben einschließlich seiner historisch-gesellschaftlichen Komponenten projiziert verweist auch Lüge anti-nomisch auf die Tiefgründigkeit des Begriffs Wahrheit, der nicht einfach definiert werden kann, sondern als Erkenntnisprozess erfahren werden muss.

Richtigkeiten sind dagegen der sichere, stabile, verlässliche Untergrund der geschichtswissenschaftlichen Arbeit und Reflexion. Die sorgfältige und sachkompetente Prüfung der Quellen sind völlig zu Recht das A und O geschichtswissenschaftlicher Rekonstruktionsarbeit. Was stimmt „tatsächlich“, was ist verbürgt, was ist erfunden, was bleibt eher ungewiss...? *Fake news* gab es schon immer (z.B. als Urkundenfälschungen im Mittelalter), wenn auch nicht in dem digitalisierten massenhaften Ausmaß wie heute. Gegen Leitgläubigkeiten aller Art bildet die Zunft der Historiker und Historikerinnen ein institutionelles Bollwerk, auf das nicht verzichtet werden kann.

Wahrheit und Wahrheitsliebe („Philosophie“) auf der einen Seite und professionelle Sorgfalt gegenüber den Wirrnissen der Vergangenheiten sind keine Exklusivitäten, sondern Komplementaritäten, die sich nicht verstecken sollten. Psychohistorisch gesehen steckt in den hier reklamierten wechselseitigen Ergänzungen von Wahrheit und Richtigkeit auch das Bedürfnis nach Überwindung des epochal-nationalen Traumas, das die Konfrontation mit den staatlich organisierten Massenmorde zur Zeit des Nationalsozialismus ausgelöst hatte, nicht als einmaliger Schock, sondern als kumulative Folge von empirisch „richtigen“ Einzelergebnissen, die den gesellschaftlich kollektiven Lebenslügen erbarmungslos auf den Leib rückten.

Wahrheiten des Lebens und der Geschichte sind nicht einfach da, sichtbar und verständlich, kommunikativ zugänglich und bewusst... Sie drängen vielmehr in oder unmittelbar nach Katastrophen und Konflikten ans Tageslicht, ohne aber die Vorherrschaft erringen zu können. Sie klopfen sozusagen in zivilisatorischen Ausweglosigkeiten und Zusammenbrüchen der etablierten Verhältnisse an die Tür,

werden jedoch nicht eingelassen; die bulligen Türwächter lassen nur so viele ein, wie das sog. Haus der Geschichte *ohne Umbau* verkräften kann.

4.2.2 Vorstöße in einige Ereignisse bzw. Ereignisketten

Wer sich auf das dialektische Spannungsverhältnis zwischen historiographischen Richtigkeiten und geschichtlicher Wahrheit einlassen will, befasse sich intensiver mit einem ereignisgeschichtlichen Zusammenbruch, der ein Lernen aus Geschichte und eine Richtungsänderung hätte einleiten können. Er oder sie wird ziemlich schnell in uneingelösten Versprechungen des Friedens und Fortschritts hängen bleiben. Subjektiv willkürlich ausgewählt seien hier folgende historisch-politischen Desaster genannt:

- *der Dreißigjährige Krieg.*- Er wurde beendet, weil das Land verblutet und nicht mehr lebensfähig war. Die an die letzten Bestände gehenden Verluste wiesen auch die Machthaber auf die Möglichkeit eines Friedens hin. Der Westfälische Friede (1648/49) habe lange Zeit als Machtbalance und –system fungiert, weitere Kriege aber nicht verhindert. Die Vernichtungsenergien wuchsen dramatisch.
- *1945.*- Nach den desaströsen Weltkriegserfahrungen und dem Holocaust war die Bereitschaft, aus Geschichte zu lernen, stärker als vorher, und sie führte zu einigen Erfolgen, die nicht unterschätzt werden sollten (Verbot des Angriffskrieges, kein eigener Bau von Atombomben, Ostermärsche, Friedensbewegung). Aber die Stationierung von Atombomben auf deutschem Gebiet illustriert drastisch, wie stark das Vernichtungspotenzial der Zivilisationsgeschichte angewachsen war. Zur Wahrheit des Kalten Krieges gehört die Gefahr eines weltweiten atomaren Holocaust, die wie ein Damokles-Schwert über uns allen hing und immer noch hängt. Im Unterschied zur antiken Story ist nicht nur ein einzelner Mensch bedroht, sondern die gesamte Menschheit, die Grundlagen unseres Lebens, die Erde.

- *Tschernobyl 1986.*- Der Supergau von Tschernobyl lehrt trotz verheerender Auswirkungen, die bis heute nachzuweisen sind (genetische Schäden, Verseuchung der Natur, Militarisierung des Alltags), dass die Menschheit sich nicht ändern will und sich nicht ändern kann. Swetlana Alexijewitsch (Nobelpreis für Literatur 2015) urteilte dreißig Jahre nach diesem Ereignis, das den Gang der Geschichte hätte ändern müssen: „Der Fortschritt in den Händen der Menschheit führt zu einem Krieg gegen sich selbst. Von dem Fortschritt ist nur ein Haufen Schrott geblieben, das haben uns die furchtbaren Bilder von damals [1986, Tschernobyl] gezeigt.“⁴⁰ Nach der Nuklearkatastrophe von Fukushima (Japan 2011) schien ein Ausstieg aus der Atomenergie unmittelbar bevorzuzustehen – wir haben oben (2.1) diesen „Lichtblick“ ausdrücklich gewürdigt –, konnten damit die grundsätzliche Skepsis aber nicht überwinden. Zu viele zivilisatorische Ungeheuer bevölkern schon die Erde.
- *Terrorismus.*- Das Thema Terrorismus ist besonders gut geeignet, die Verzahnungen von Richtigkeiten und Wahrheit anhand eines Inhaltsbeispiels noch einmal zu verdeutlichen; denn es unterliegt wohl keinem vernünftigen Zweifel, dass terroristische Hass-, Verzweiflungs- und Mordgewalt verschiedene Gründe hat, die alle „richtig“ sind (wenn auch mit unterschiedlichen Gewichten), aber zusammen nicht „die“ Wahrheit ergeben.

Richtigkeiten sind mit einem Ausrufezeichen zu versehen, Wahrheit mit einem Fragezeichen.

Im Internet werden u.a. folgende Ursachen genannt:

- Weit verbreiteter, in vielen Spielarten wirksamer paranoider Dualismus: „guter“ Islam gegen „bösen“ Westen.
- Wahnhafte Selbsttäuschung: Terroristen halten sich für Freiheitskämpfer.
- Ausweglose Armut.

⁴⁰ Swetlana Alexijewitsch, Verfasserin des Buchs „Tschernobyl. Eine Chronik der Zukunft“ (1997), in einem Interview 2016.

- Akzeptanz der eigenen Person: Terroristen werden gebraucht und versorgt.
- Vorfindliche Gewaltstrukturen: Terroristen erfinden den Terror nicht, sie kennen ihn als attraktive „Endlösung“ für eigene Lebensprobleme.
- Versagen des Staates: Terrorismus bildet sich in sozial vernachlässigten und weitgehend rechtsfreien Räumen.

Pest und Cholera, die im Mittelalter hunderttausende Opfer gefordert haben, waren Geißeln der Menschheitsgeschichte, die durch medizinische Forschung und Heilkunst eingedämmt werden konnten. Mit welchen Forschungs- und Handlungsstrategien bekämpfen wir die gegenwärtige Pathologie des Terrorismus, der zahlenmäßig weniger Opfer als die Pest fordert, aber durch Überwachung und eskalierende Militarisierung das Leben insgesamt vergiftet?

Neben der psychohistorischen Vertiefung in geschichtliche Ereignisse (mit den Begleitfragen: Was wurde gelernt? Was sollte sich ändern? Was hat sich tatsächlich geändert?) ist natürlich auch ein Sprung in eines jener Gebiete möglich, die einen eigenen emotional-kognitiv direkten Kontakt mit dem Wahrheitsbegehren pflegen, ohne damit die Richtigkeiten der Geschichtswissenschaften in Abrede zu stellen. Ich denke hier an Philosophie, Kunst und Poesie.

4.2.3 *Erfahrungsarmut und Wahrheitssuche*

Der Philosoph Karl Jaspers ist schon erwähnt worden. Er hat in bemerkenswerter Weise existenzielle Lebenserfahrungen mit philosophischem Denken verbunden. Hannah Arendt hat diese Verbundenheit in ihrer Ansprache anlässlich des Todes von Karl Jaspers nachdrücklich zum Thema gemacht; sie sagte:

„Hier und da taucht unter uns einer auf, der das Menschsein exemplarisch verwirklicht und etwas, was wir sonst nur als Begriff oder Ideal kennen würden, leibhaftig verkörpert. Jaspers hat auf einmalige Weise die Verbindung von Freiheit, Vernunft und Kommunikation gewissermaßen an sich selbst exemplifiziert, in seinem Leben exem-

plarisches dargestellt, um es dann in der Reflexion wieder zu beschreiben, so dass wir fortan diese drei, Vernunft, Freiheit, Kommunikation, nicht mehr gesondert, sondern als eine Dreieinigkeit denken müssen.“⁴¹

In dieser Dreieinigkeit hat die philosophische Wahrheitssuche als Element der Lebenshaltung ihren Platz. Sie ist im kritischen Rückblick auf Jaspers' Leben wichtiger als seine inhaltlichen Vorstöße zu einer Philosophie der Geschichte, die er nach den NS-Verbrechen zu neuem würdevollem Leben erwecken wollte.

Der „Kulturphilosoph“ Walter Benjamin (1892-1940) wird oft mit seinem vergleichsweise kurzen Text *Über den Begriff der Geschichte* zitiert, weil er die Skepsis vor dem rein technisch-technologischen Fortschritt sowohl symbolisch-künstlerisch als auch gleichzeitig realistisch besonders drastisch zur Geltung gebracht hat. In These IX bezog sich Benjamin auf eine Zeichnung von Paul Klee und formulierte dazu folgenden Text:

„Es gibt ein Bild von Klee, das *Angelus Novus* heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zu gewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor *uns* erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, dass der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist *dieser* Sturm.“

⁴¹ Arendt am 4. März 1969 in einer Ansprache anlässlich einer Gedenkfeier für Karl Jaspers, abgedruckt im Briefwechsel Arendt/Jaspers.

Der Sturm des technisch-technologischen Fortschritts wirft uns seine Trümmer vor die Füße. Das ist eine historisch-politische Wahrheit, für die Tagesschau fast jeden Tag passende Nachrichten liefert. Die von Menschen verursachten Desaster spielen dabei eine nicht unerhebliche Rolle. Entsprechende Nachrichten umrunden per Mausclick im Nu den Globus, ohne dass die Erfahrungen ihrer Bedeutung entsprechend registriert und verarbeitet werden könnten. Das verweist auf einen weiteren Denkanstoß, den wir Benjamin verdanken. In dem ebenfalls recht knappen Aufsatz über *Erfahrung und Armut* wird nicht die materielle Armut beklagt, sondern die Armut an Erfahrungen, die seit dem Ersten Weltkrieg offenkundig geworden ist. Heimkehrer konnten im Grunde nicht über ihre „Erfahrungen“ in den Schützengräben erzählen. Die traumatisierenden Eindrücke und Erlebnisse brachen sich später auf eigene Weise ihre Bahn.

Benjamin: „Ja, gestehen wir es ein: Diese Erfahrungsarmut ist Armut nicht nur an privaten, sondern an Menschheitserfahrungen überhaupt. (...) Arm sind wir geworden. Ein Stück der Menschheitsgeschichte nach dem anderen haben wir hinterlegen müssen, um die kleine Münze des ‚Aktuellen‘ dafür vorgestreckt zu bekommen.“

Diesen gewaltigen Verlust, dieses Zurückbleiben der menschlich-reflexiven Verarbeitungsmöglichkeiten hinter den Realitäten der Verwüstungen, Trivialisierungen und Verdrängungen können Veranstaltungen und Institutionen der historisch-politischen Bildung nicht ausgleichen. Aber sie können die Einsicht in die Notwendigkeit resilienter Kräfte erweitern und mit Stoffen versehen.



Abb. 10: Paul Klee, *Angelus novus*, seit 1989 im Israel-Museum in Jerusalem.- Dieses Werk wird auffällig oft in Texten abgebildet, die sich kritisch zum Leitbegriff *Fortschritt* äußern, u.a. auf dem Cover von Caroline Emckes Buch „Weil es sagbar ist“.- Bild-Zitate, im vorliegenden Fall ergänzt durch eine einleuchtende Deutung, illustrieren die emotional nachhaltige Wirkung künstlerisch-kreativer Darstellungen, die wissenschaftliche Sachlichkeit entbehren muss.

Zu den Inhalten des Unterrichts – als „Stoff“ und als schöpferische Aktivität („Handlungsorientierung“) gehören auch und nicht zuletzt Kunst- und Literaturprodukte, die sich Lehrende und Lernende zu eigen machen und dementsprechend ergänzen, umgestalten oder ganz neu entwerfen können. Was sehen wir beim Reizwort „Fortschritt“ vor uns? Lässt sich die „Vision“ gestalten?

In der leider üblichen oder zumindest weit verbreiteten Beschränkung auf wissenschaftlich-sachliches Rezipieren steckt psychohistorisch die Gefahr der Stagnation, wenn nicht sogar des Rückschritts.

Literaturverzeichnis

- Alexijewitsch, Swetlana*: Tschernobyl. Eine Chronik der Zukunft (1997). Piper, München/Berlin 2015 (2. Auflage der ungekürzten Taschenbuchausgabe).
- : „Wir wussten nichts“ [Interview mit S. A. anlässlich der 30jährigen Wiederkehr von Tschernobyl]. In: *Die Zeit*, 21. April 2016.
- Arendt, Hannah // Jaspers, Karl*: Briefwechsel 1926-1969 (hier auch die Ansprache Hannah Arendts anlässlich der öffentlichen Gedenkfeier der Universität Basel für Karl Jaspers am 4. März 1969). Piper, München 2001 (zweite Auflage).
- Benjamin, Walter*: Sprache und Geschichte. Philosophische Essays (hier u.a. die zitierten Texte *Erfahrung und Armut* sowie *Über den Begriff der Geschichte*). Hrsg. von Rolf Tiedemann. Reclam, Stuttgart 1992.
- Beland, Hermann*: Unaushaltbarkeit. Psychoanalytische Aufsätze II zu Theorie, Klinik und Gesellschaft (hier u.a.: „*Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?*“). Psychosozial Verlag, Gießen 20011.
- Brooks, Richard*: Tax havens don't need reform, but abolition. In: *The Guardian Weekly*, 8.4. 2016.
- Burckhardt, Jacob*: Weltgeschichtliche Betrachtungen. Historisch-kritische Gesamtausgabe, hrsg. von R. Stadelmann. Neske-Verlag, o.J.
- Burke, Peter*: Vico – Philosoph, Historiker, Denker einer neuen Wissenschaft. Wagenbach, Berlin 1987/2001.
- Chakraborty, Aditya*: Hidden money corrupts. In: *The Guardian Weekly*, 15. 04. 2016.

- : „We thought we could tame capitalism“ (über ein Gespräch mit dem Soziologen Wolfgang Streeck): In: *The Guardian Weekly*, 13.01. 2017.
- Erikson, Erik H.*: Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze (1959). Suhrkamp, Frankfurt 1970
- Fletcher, Adam*: Krieg der Gewissheit. In: *Die Zeit*, 3. 3. 2016.
- Freud, Sigmund*: Die endliche und die unendliche Analyse (1937). In: Schriften zur Behandlungstechnik. Ergänzungsband der Studienausgabe im S. Fischer-Verlag 1975 (zugänglich auch über Internet, →Projekt Gutenberg).
- Hagen, Edgar* (Regisseur): „Die Reise zum sichersten Ort der Welt“ (Dokumentarfilm 2015, Produzent Hecli Bundi).
- ippnw report*: 30 Jahre Leben mit Tschernobyl – 5 Jahre Leben mit Fukushima (feb. 2016).
- Jaspers, Karl*: Von der Wahrheit (1947). Piper, München 2001.
- : Vom Ursprung und Ziel der Geschichte (1949). Fischer, Frankfurt a.M. 1955.
- Jonas, Hans*: Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Insel-Verlag 1983 (vierte Auflage).
- Kemper, Claudia* (Hg.): Gespannte Verhältnisse. Frieden und Protest in Europa während der 1970er und 1980er Jahre (Beiträge zur Historischen Friedens- und Konfliktforschung , Bd. 23). Klartext, Essen 2017.
- Kertész, Imre: Roman eines Schicksallosen (1975). Rowohlt, Berlin 1996.

- Kraushaar, Wolfgang*: Aus der Protestchronik. 8. Mai 1945, Sétif. In: *Mittelweg 36*, Heft 3/ 2017.
- Kuhn, Thomas S.*: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1969.
- Leitner, Thea*: Habsburgs verkaufte Töchter. Piper, München 1994 (2. Auflage).
- Lepenes, Wolf*: Melancholie und Gesellschaft (1969). Mit einer neuen Einleitung [zum Thema:] Das Ende der Utopie und die Wiederkehr der Melancholie. Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1998.
- Liebert, Wolfgang / Simon, Arnim*: Bombenrisiko Atomkraft. Hrsg. IPPNW, Inesap und ausgestrahlt (gemeinsam gegen Atomenergie). 2. Auflage 2011.
- Lifton, Robert Jay*: The Protean Self. Human Resilience in an Age of Fragmentation. BasicBooks, New York 1993
- Mann, Heinrich*: Der Untertan (1914 – 1918). Fischer-Tb., Frankfurt a.M. 2012.
- Mann, Thomas*: Leiden und Größe der Meister (hier der Essay über Schopenhauer). Fischer, Frankfurt a.M. 1957. eekly, 13. 01. 2017.
- Mishra, Pankaj*: Welcome to the age of anger. In: *The Guardian Weekly*, 13.01. 2017.
- Mittelweg 36*. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung. Heft Dezember 2015/Januar 2016 mit dem Rahmenthema „Von Maschinen und Menschen“.
- Nachtwey, Oliver / Staab, Philipp*: Die Avantgarde des digitalen Kapitalismus. In: *Mittelweg 36*, Heft Dezember 2016/Januar 2016.

Pauer, Nina: Am besten sofort vergessen. Über die seltsame Trauerarbeit der Deutschen. In: *Die Zeit*, 12. Januar 2017.

Pörksen, Bernhard: Nach dem Schweigen [Stellungnahme zum Buch von Hartmut von Hentig „Noch immer Mein Leben: Erinnerungen und Kommentare aus den Jahren 2005 bis 2015“, Wmiki-Verlag, Berlin 2016]. In: *Die Zeit* 18/2016, auch *Zeit Online* 5. Mai 2016.

Raether, Elisabeth: Ist Terror jetzt normal? In: *Die Zeit*, 8. Juni 2017.

Rüsen, Jörn: Sinn, historischer. In: *Lexikon Geschichtswissenschaft – Hundert Grundbegriffe*. Reclam, Stuttgart 2002.

Ryle, Gilbert: *Der Begriff des Geistes* (engl. 1949). Reclam, Stuttgart 1986.

Schmiede, Rudi: Homo faber digitalis? Zur Dialektik von technischem Fortschritt und Arbeitsorganisation. In: *Mittelweg* 36, Heft Dezember 2015/Januar 2016.

Schulz-Hageleit, Peter: *Wie lehrt man Geschichte heute? Vorschläge und Materialien für ein umstrittenes Fach*. Quelle und Meyer, Heidelberg 1977 (2. Auflage).

- : Was lehrt uns die Geschichte? Annäherungsversuche zwischen geschichtlichem und psychoanalytischem Denken. Centaurus, Pfaffenweiler 1989.

- : *Geschichtsbewusstsein und Zukunftssorge. Unbewusstheiten im geschichtswissenschaftlichen und geschichtsdidaktischen Diskurs*. Centaurus, Herbolzheim 2004.

- : *Geschichtsbewusstsein und Psychoanalyse*. Centaurus, Freiburg 2012.

- Shriver, Lionel*: Wir müssen über Kevin reden. Roman. RM Buch und Medien Vertrieb (Lizenzausgabe), Berlin 2007.
- Streeck, Wolfgang*: Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus. Suhrkamp, Frankfurt a.M. 2013.
- Valéry, Paul*: Ich grase meine Gehirnwiese ab (Auszüge aus seinem mehrbändigen Tagebuch in deutscher Übersetzung). Fischer Klassik, Frankfurt a.M. 2016.
- Wehler, Hans-Ulrich*: Aus der Geschichte lernen? C. H. Beck, München 1988.
- Weiss, Peter*: Die Ästhetik des Widerstands. Drei Bände. Suhrkamp, Frankfurt a.M. 2016 (= Ausgabe in einem Band, 3. Auflage).
- Williams, Zoe*: Defy terror, but it's ok to be afraid. In: *The Guardian weekly* 9. 6. 2017.

